





Arch. Kurt Spielmann, Prag. Landhaus Korff in Hirschberg. Gartenseite (Süden). Grundrisse s. S. 242



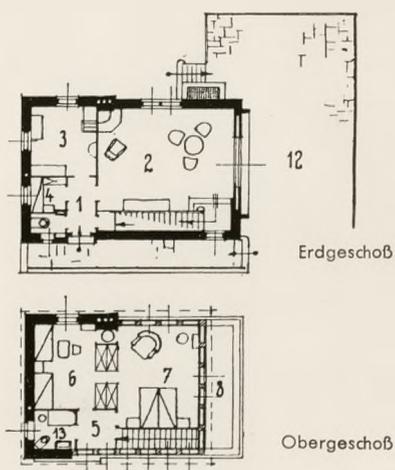
Arch. Kurt Spielmann, Prag. Haus Dr. Pirk in Haselbach (Deutschböhmen)  
Erdgeschoß Backstein, Obergeschoß Fachwerk. Raum für 4 Betten und Mädchenkammer

## Möbel und Wohnraum. Von Hans Eckstein

Im Wohnraum der Gründerzeit drängte sich unter einem reich ornamentierten, bunt bemalten Plafond ein überladenes Mobiliar. Möbel und Paneele, Teppiche, Plüschbezüge, Portieren — alles war in einem schummrigen Ton, im Timbre einer musealen Patina gehalten. Butzenscheiben oder bunte Gläser, in das dichte Netzwerk der Fenstersprossen eingelassen, erhöhten die „Gemütlichkeit“ jener Prunkräume. Auch Leute mit bescheideneren Mitteln und Ansprüchen verzichteten nicht auf solchen Prunk. Für sie gab es Möbel aus billigem Weichholz mit kunstvoll aufgemalter Maserung, die brokatgemusterte Tapete und das Linoleum im Perserteppichstil. Von den Möbeln, Stoffen, Dekorationsfetzen und Raritäten paßte oft keines recht zum andern. Aber es gab auch kaum etwas, was sich dem braunen, düster-farbigem Gemisch von Möbeln, Textilien, Wand und Plafond nicht eingeordnet hätte, diesem Arrangement von Trophäen aus Natur und Geschichte.

Kurz vor der Jahrhundertwende setzte eine Bewegung ein, die Architektur und Mobiliar vom Formenschatz der Vergangenheit befreien und eine neue organische Einheit, das Zweckmäßige mit dem Schönen vereinend, schaffen wollte. Nicht ein-

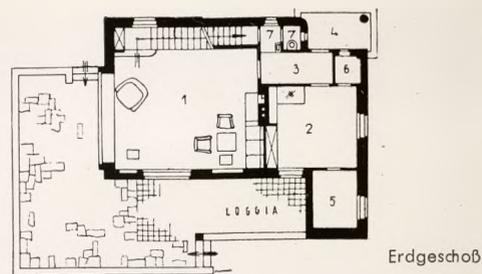
zelne Stile sollten wiedererweckt werden, wohl aber das vereinheitlichende, stilbildende Prinzip, aus dem uns bei rückschauender Betrachtung die Ein-



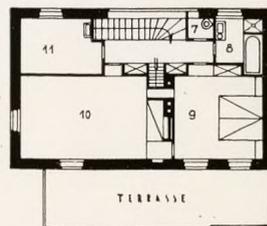
1 — Eingang, 2 — Wohn-Eßzimmer, 3 — Küche, 4 — Kammer, 5 — Vorplätzchen, 6 u. 7 — Schlafzimmer, 12 — Terrasse, 18 — Bad mit W.C.

Grundrisse zum Haus Dr. Pirk, Haselbach

zelformen der Vergangenheit als Teile eines großen Ganzen verständlich werden. Die künstlerische Erneuerungsbewegung um die Jahrhundertwende lehnte Stilimitationen, die Renaissance der Renaissance ab. Sie suchte eine künstlerische Formenwelt, einen Stil, das künstlerische Symbol der neuen Zeit. Von der Idee der organischen Schönheit besessen, wollte der Jugendstil, daß Außen und Innen, Raum und Möbel zur völligen Harmonie zusammenwachsen. Der Wohnraum der Gründerzeit war ein überfülltes Magazin transportabler, auswechselbarer Prunkstücke oder mehr noch von Prunkattrappen. Im Jugendstil wurde aus Raum und Möbeln eine Einheit. Das Einigende war das neue Ornament, das sich, selbst die tektonischen Grundformen verwandelnd und ineinander überführend, hemmungslos über alles, Wand, Decke und Fußboden, Tür und Fensterrahmen, Möbel und Stoffe gleichmäßig ergoß. Man wollte den organischen Verband von Raum und Möbeln zurückgewinnen, den das Dix-



Erdgeschoß



Obergeschoß

Grundrisse  
des Hauses Korff,  
Hirschberg  
(s. d. Eingangstafel)

1 = Wohnhalle, 2 = Küche, 3 = Eingang, 4 = Vorplatz, 5 = Mädchenzimmer,  
6 = Speise, 7 = Vorraum u. W.C., 8 = Bad, 9 = Schlafz., 10 = Kinderz., 11 = Gastz.



Villa Mautner. Teilansicht und Terrassenaufgang (s. nächste Seite)

huitième zu hoher Vollendung geführt und der Klassizismus („Biedermeier“) wieder aufgelöst hatte. Die Büfets sollten wieder ein Teil der ausladenden Wand, die Spiegel wieder der Wand fest eingefügt und ihre Rahmen, sogar die Bilderrahmen, ja das Bild selbst ein Teil der Wanddekoration werden. Nicht aus Zweckmäßigkeits-, sondern aus Stilgründen, um der organischen Ganzheit willen erstrebte der Jugendstil die Vereinigung von Raum und Möbeln und der Möbel miteinander. Er machte das Möbel zum Immobilium und band — merkwürdiger Anachronismus im Zeitalter der Freizügigkeit — den Menschen an sein Haus, an Eigentum und Boden. Seine Sehnsucht nach neuer Synthese der Künste legte ihn auf das Problem des Einfamilienhauses fest. Nur im Einfamilienhaus war seine Idee des kultivierten, vergeistigten Wohnens zu verwirklichen. Sein ins pervers Asozial - Individualistische gesteigerter Ästhetizismus befruchtete am nachhaltigsten das Zwischenreich der kunstgewerblichen Luxusproduktion.

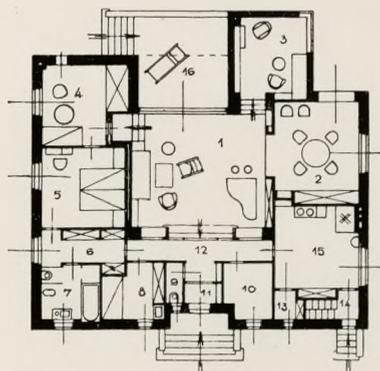
So ist von den Idealen des Jugendstils wenig genug lebendig geblieben. Die feste Bindung der Möbel an das Ganze



Arch. Kurt Spielmann, Prag. Villa Mautner in Hohenbruck bei Königgrätz

der Architektur, das organisch durchgebildete Ensemble von Raum, Möbeln und Ornamentation ist nur experimentell in wenigen Ausnahmefällen erreicht worden. Die Wohnung der breiten Volksmassen blieb von jenen Bestrebungen unberührt — oder besser, nahm nur an den unerfreulichsten Auswirkungen des Jugendstils teil: an der modischen Ornamentation und an der Idee der Einheit des Wohnganzen, verwirklicht in Gestalt der „kompletten“ Zimmereinrichtung.

Noch immer gelten die „kompletten“ Zimmereinrichtungen, die die Möbelindustrie auf den Markt bringt, bei der großen Masse der Konsumenten für vornehmer und darum erstrebenswerter als die Zusammenstellung von Einrichtungen aus Einzelstücken, unter dem Gesichtspunkt der Gebrauchsfunktion und des wirklichen Bedürfnisses ausgewählt. Die Idee der Stilreinheit, die aus kunsthistorischer Anschauung gewonnen wurde und für die romantische Geschichtsschwärmerei des 19. Jahrhunderts symptomatisch ist (man denke an die purifizierenden Restaurationen in alten Kirchen!), lebt in der „kompletten“ Einrichtung noch nach. Es hat aber im letzten Jahrzehnt in Verbindung



Grundriß der Villa Mautner in Hohenbruck

- 1 = Wohnhalle, 2 = Speisezimmer, 8 = Bibliothek,
- 4 = Kinderzimmer, 5 = Schlafzimmer, 6 = Garderobe,
- 7 = Badezimmer, 8 = Gastzimmer, 9 = W. C.,
- 10 = Mädchenkammer, 11 = Windfang, 12 = Eingang,
- 18 = Speise, 14 = Nebeneingang und Kellertreppe,
- 15 = Küche, 16 = Gedeckte Terrasse

mit der neuen Baubewegung auch mehr und mehr die zwanglos kombinierte Wohnungseinrichtung Eingang gefunden.

(Fortsetzung Seite 249)



Dampfer „Scharnhorst“ des Norddeutschen Lloyd. Aus der Gesellschaftshalle I. Kl.

Entwurf der Innenausstattung: Arch. Waldemar Brinkmann, Bremen. Wandgemälde von Prof. Josef Wackerle, München



Dampfer „Scharnhorst“ des Norddeutschen Lloyd, Bremen  
 Damensalon in der Touristenklasse. Entwurf: Arch. W. Brinkmann, Bremen

## Kunst im Schiff. Von Gerhard Ludwig Milau

Zu den Schiffsneubauten des Norddeutschen Lloyd „Scharnhorst“ und „Potsdam“

Die Kultur des Reisens auf See ist ohne die Werke der bildenden Kunst nicht denkbar. Schon das moderne Schiff selbst ist ein Kunstwerk, denn kein Schiffbautechniker wird heute ein Schiff hervorbringen, das, schon als Bauwerk betrachtet, dem künstlerischen Empfinden widerspricht.

Ein Beispiel, wie hervorragend Kunst durch Technik gefördert worden ist, bietet die Geschichte der Raumkunst an Bord des Schiffes des Norddeutschen Lloyd, die nicht nur eine Geschichte des Schiffstils, sondern eine Geschichte des künstlerischen Schaffens in Deutschland überhaupt ist. Gerade die Betonung und Förderung der Raumkunst sowohl als auch der bildenden Künste, die schon bei dem Dampfer „Elbe“ der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts begann, über die sogenannte Kaiser-Klasse und den „Columbus“ fortgeführt wurde bis zu den beiden Schnelldampfern „Bremen“ und „Europa“ und schließlich in den drei Ostasien-Expres Schiffen „Scharnhorst“, „Potsdam“ und

„Gneisenau“ ihre vorläufige Krönung findet, gaben dem Norddeutschen Lloyd gegenüber konkurrierenden Bestrebungen des Auslandes einen Vorsprung, der schwer einzuholen ist. Was diese modernen Dampfer an dekorativem Schmuck in ihren repräsentativen Räumen, an Kunstwerken auf dem Gebiete der Malerei und Plastik, der Gobelinweberei usw. aufzuweisen haben, das hat im In- und Auslande als beste deutsche Kunst hohe Anerkennung gefunden und für Deutschland erworben. Der Norddeutsche Lloyd hat Künstlern, die wirklich etwas konnten, auf allen Gebieten immer Gelegenheit gegeben, der Welt zu zeigen, was deutsche Kunst vermag, und Namen wie Breuhaus und Troost, wie Woldemar Brinkmann, der die Innenausstattung des D. „Scharnhorst“ schuf, wie Wittmaack, dem Innenarchitekten des D. „Potsdam“, und andere Künstler, sprechen am eindrucksvollsten von diesem deutschen künstlerischen Schaffen.

Wer einmal die Möglichkeit hatte, einige dieser



Dampfer „Scharnhorst“ des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Teesalon

Entwurf der Innenausstattung: Arch. Woldemar Brinkmann, Bremen

Ozeanriesen kennenzulernen. Der wird festgestellt haben, daß so ein Gang durch die Gesellschaftsräume, Salons, Speise- und Ballsäle, die Bibliotheken und Rauchzimmer häufig der Besichtigung einer Kunstausstellung gleichkommt. Sogar die Wandelgänge und Treppen wurden bei der künstlerischen Ausstattung nicht vergessen. Die meisten Werke wurden dem Charakter des betreffenden Schiffes entsprechend neu geschaffen, eben für den Zweck, den Passagieren die Reise so angenehm wie möglich zu machen, ihnen das Gefühl der Behaglichkeit und Geborgenheit zu geben, damit sie das Glück des Seereisens bei jedem Wetter voll genießen können. Man darf nicht vergessen, daß besonders auf längeren Fahrten wie nach Ostasien, Australien oder der Westküste Amerikas ein Aufent-

halt in primitiven Räumen für den kultivierten Menschen von heute unmöglich wäre. Es ist nicht nur notwendig, daß die Speisen verlockend zubereitet werden, sondern es ist ebenso wichtig, daß man diese Speisen in gut ausgestatteten und bequemen Räumen serviert bekommt. Und zur Raumkultur gehört nun einmal das schöne Bild, die fein geformte Vase, die wohlgelungene Skulptur, der kunstvolle Beleuchtungskörper. Erfreulich ist es zudem für einen Deutschen, der lange Jahre in Übersee lebte, auf einem Schiff zu sein, das ihm auch durch herrliche Bildwerke den Gruß der Heimat überbringt.

Erst vor wenigen Wochen machte der neue Schnelldampfer „Scharnhorst“, der als erster den neuen Lloydsschnelldienst nach Ostasien aufgenommen



Dampfer „Scharnhorst“ des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Speisesaal der Touristenklasse  
Entwurf der Innenausstattung: Arch. Waldemar Brjnkmann, Bremen



Dampfer „Scharnhorst“ des Norddeutschen Lloyd. Aus der Gesellschaftshalle I. Kl.

Entwurf: Arch. Waldemar Brinkmann, Bremen. Wandgemälde von Prof. Josef Wackerle, München

hat, auch in künstlerischer Beziehung von sich reden. Jetzt hat auch der Schnelldampfer „Potsdam“ seine erste Reise nach dem Fernen Osten angetreten. Alles, was die Produktion Deutschlands an industriellen, kunstgewerblichen und künstlerischen Leistungen hervorbringt, tritt auf diesen Dampfern in seinen edelsten Erzeugnissen in Erscheinung und wird auch das dritte Schwesterschiff „Gneisenau“ zu dem machen, was diese Tropenschiffe sein sollen: Meisterwerke sowohl auf dem

Gebiete der deutschen Schiffbaukunst als auch innenarchitektonisch und künstlerisch betrachtet. Heimat auf deutschem Schiff — dieser Begriff wäre undenkbar ohne die Werke deutschen Kunstschaffens. Diese Atmosphäre des Zuhause auf den Lloyd-dampfern, die das Glücksgefühl der Unbeschwertheit, Fröhlichkeit und des Angeregtseins hervorruft, ist es ja gerade, die das Reisen auf diesen Schiffen so anziehend macht und der auch die übrige Welt ihre Anerkennung nicht versagt.



Dampfer „Scharnhorst“ des N. L. LUXuskabine

Entwurf: Arch. Woldemar Brinkmann, Bremen

## Möbel und Wohnraum

(Fortsetzung von Seite 243)

Der moderne Mensch verzichtet ganz bewußt auf die Stilreinheit im Sinne der „kompletten“ Wohnungseinrichtung. Er empfindet es nicht für notwendig, daß etwa die Tischplatte aus Ahorn ist, weil der Schrank Ahornfurniere hat, oder umgekehrt. Es kommt ihm nicht so sehr auf die Einheit der bloß äußeren Erscheinung an als darauf, daß der Wohnbedarf, aus Stücken verschiedenen Materials und verschiedener Herkunft, zu einer organischen, der Wohnfunktion gerechtwerdenden, sie sinnfällig ausdrückenden Einheit zusammenwächst.

Dieses andere, in gewissem Sinne unmittelbarere Verhältnis zum Möbel hat mit dazu beigetragen, die Beziehung des Möbels zum Wohnraum grundsätzlich zu wandeln. Oder man kann es auch anders

sehen: das gewandelte Verhältnis des modernen Menschen zum Wohnbedarf ist Symptom für eine Wandlung im Verhältnis von Möbel und Wohnraum. Das so viel Anstoß und Mißverständnis heraufbeschwörende Schlagwort „Sachlichkeit“, das das grundsätzlich gleichbedeutende Schlagwort „Zweckmäßigkeit“ des Jugendstils ablöste, bedeutet, auf die Möblierung angewendet, die Forderung des zweckgerechten, bescheiden dienenden Möbels. Mit diesem Schlagwort bekämpfte die neue Baubewegung die Entartung der bürgerlichen Wohnkultur durch eine distanzlose, unkritische, wirklichkeitsfremde Begeisterung für das Klassische, für repräsentative Wohnräume, die für eine seigneurale Lebenshaltung geschaffen waren, aber auf die engeren Verhältnisse der bürgerlichen Lebens-

haltung übertragen, zur sentimental Staffage und zu einem kitschig-pompösen Formenaufwand führten. Rein praktische Zweckforderungen waren mitbestimmend, aber das neue Schlagwort „Sachlichkeit“ trifft nur die materielle Seite einer gewandelten Beziehung zwischen Mensch, Möbel und Raum. Das Bedürfnis nach Einfachheit, nach technischer Sauberkeit, nach unscheinbar-praktischen, bescheiden dienenden und anständigen Gegenständen für die selbstverständlichen praktischen Wohnbedürfnisse und den unscheinbar-alltäglichen Gebrauch ist Ausdruck oder mindestens mitbestimmt von einem neuen Lebensgefühl und neuen Raumpfinden.

Der Raum selbst, als ein selbständiges Gebilde, wird wieder in der Schönheit seiner Proportionen empfunden. Er soll beherrschend bleiben und nicht durch die Möbelstellung in vier Schauwände zerlegt, durch die anspruchsvolle Massigkeit der Möbel eingengt, zerrissen, unterteilt werden. Die Möbel haben nicht an den Wänden Parade zu stehen, sie bezeichnen die Funktion, die der Raum zu erfüllen hat, besitzen aber keine besondere dekorative Funktion mehr über die Aufgabe, die Wohnbedürfnisse zu befriedigen, hinaus. Lediglich ihre Gebrauchsfunktion bindet die Möbel an den Raum. Die Jugendstilidee eines neuen organischen Verbands von Architektur und Möbel ist aufgegeben.

Sie mußte schon an den ökonomischen und soziologischen Bedingnissen der Zeit scheitern: der freizügige Mensch braucht den mobilen Gegenstand, den er in die leere Mietswohnung stellen kann. „Nur die Möbel, die mobil sind, können modern sein“, sagte Adolf Loos. Gewiß kennt die moderne Architektur auch das eingebaute, der Wand fest verbundene Möbel, ja sie hat es stark propagiert. Aber das moderne eingebaute Möbel steht in einem grundsätzlich anderen Verhältnis zum Raum als das der Architektur fest verbundene Möbel der Klassik und des Jugendstils. Es hat keinerlei dekorative Funktion und tritt als raumbildendes Element neben der Wand, in die es eingelassen ist, überhaupt nicht in Erscheinung, weder durch eigene Schmuckformen noch durch eine besondere Materialwirkung oder farbige Behandlung. Es ist in seiner äußeren Erscheinung nichts weiter als ein Stück Wand und steht zu den anderen Möbeln in keiner anderen Beziehung als die Wände des Raumes. Im gleichen Sinne werden die Türen behandelt; sie werden weder durch kräftige Türrahmen und -aufsätze noch durch eine auffallende farbige Behandlung hervorgehoben. Man ist im Gegenteil bestrebt, sie möglichst unauffällig in der Wand verschwinden zu lassen wie die geheimnisvollen Tapetentüren in alten Schlössern.

Die neuen Materialien, Sperrholz, Stahl, Bugholz,

(Fortsetzung Seite 254)

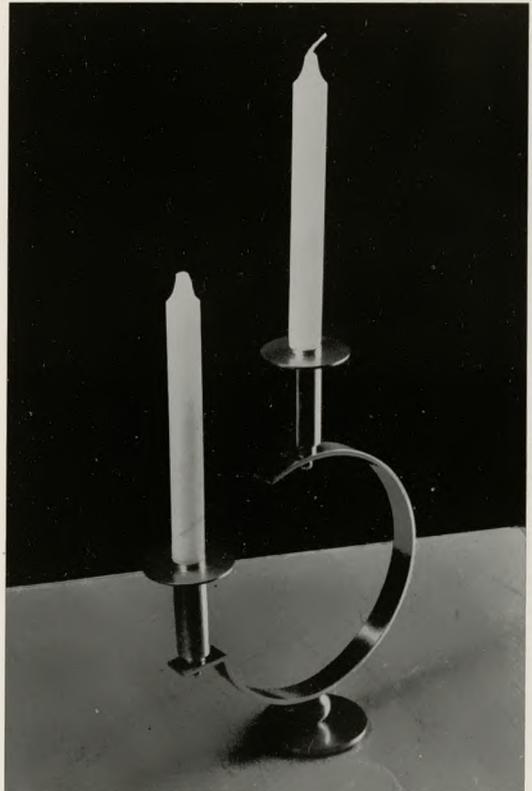


Dampfer „Scharnhorst“ des Norddeutschen Lloyd. Kinderzimmer der Touristenklasse

Entwurf: Arch. Woldemar Brinkmann, Bremen



Gong, Mattnickel



Leuchter für zwei Kerzen, Messing, versilbert



Rauchverzehrer, Messing, blank

Entwürfe der Metallwerkstätte  
der Schule Reimann, Berlin

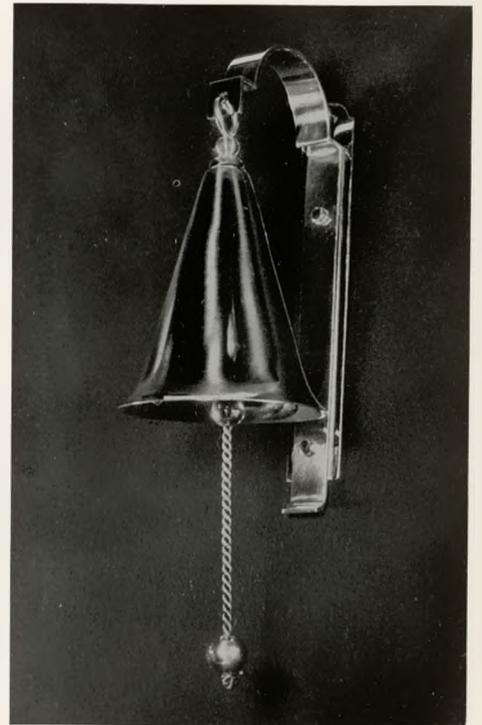
Leitung: Karl Heubler



Tischuhr, Fuß und Zifferblatt matt Nickel,  
runde Scheibe aus Schwarzglas.



Leuchter, Fuß und Oberteil versilbert,  
Mittelstück Ebenholz



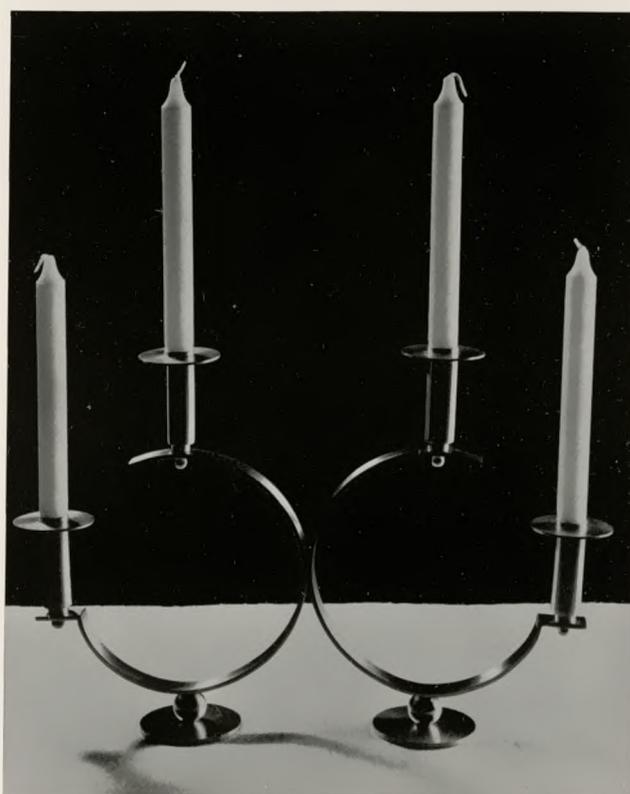
Glocke zum Hängen,  
Messing blank

Entwürfe der Metallwerkstätte  
der Schule Reimann, Berlin

Leitung: Karl Heubler



Silbernes Teeservice mit Elfenbein



Leuchter, Messing, versilbert

Entwürfe der Metallwerkstätte der Schule Reimann, Berlin. Leitung: Karl Heubler



*Fot. Ewald Hoinkis, Berlin*

Handbedruckter „Deutscher Kretonne“. Entwurf: Christian Dierig AG., Langenbielau

## Möbel und Wohnraum

*(Fortsetzung von Seite 250)*

Metallplatten, Hartstoffe aus Harz und die reichlichere Verwendung von Glas im Möbelbau kommen den modernen ästhetischen Tendenzen weit entgegen. Doch bestimmen nicht ausschließlich diese Materialien die zu beobachtende Wandlung. Vielmehr ist die Vorliebe für diese Materialien entscheidend mitbestimmt durch das neue Raumempfinden. Wie man einerseits bestrebt ist, das Möbel, insbesondere das Schrankmöbel, möglichst in die Wand zu verstecken, tut man andererseits alles, um seine raumfüllende Massigkeit nach Möglichkeit zu verringern, es in seiner materiellen und formalen Substanz möglichst weitgehend aufzulösen. Man will jede Zerschneidung des Raumes durch die Möbel auf ein Minimum reduzieren. Daher die Vorliebe für niedere Kastenmöbel, die den Raum wenigstens in Augenhöhe nicht verengen, für niedere Sofas, Diwans, Betten (wobei gewiß auch Gründe der größeren Bequemlichkeit mitsprechen), für durchsichtiges Glas als Tischplatte, für leichte Sitzmöbel aus Bugholz oder Stahl. Möbel und Architektur treten also stärker als je auseinander, soweit das Möbel nicht durch Einbau

sozusagen unsichtbar gemacht werden kann. Das Möbel ist Gerät und soll auch als solches in Erscheinung treten, es ist Gebrauchsgegenstand, der sich im Raum befindet, aber nicht eigentlich Bestandteil des Raumes ist. Das kommt auch in seiner farbigen Behandlung zum Ausdruck. Es wird entweder als Gebrauchsgegenstand deutlich gekennzeichnet, indem es eine starke Eigenfarbe erhält (Schleiflackmöbel!), mit der es sich gegen andere Gegenstände und gegen die hellen Wände und den Fußboden kräftig abhebt. Oder aber man gibt nur zarte Farbdifferenzen zwischen Möbeln, Wänden und Fußboden. In der Farbgebung von Wand, Decke und Fußboden wird ebenfalls jede Verbindung oder Vermittlung zu den Möbeln vermieden, das schummrige Braun, Grün, Rot, das zu den dunklen Farben der Möbel vermittelte, ist verschwunden. Auch der Fußboden wird nicht durch eine dunkle Farbe stark hervorgehoben. Man bevorzugt einen einfarbigen Bodenbelag, der in keinem zu krassen Kontrast zur hellen Wand steht: hellgraue, ungemusterte Teppiche, Japanmatte, hellfarbiges Linoleum.



*Fot. Ewald Hoinkis, Berlin*

Handbedruckter „Deutscher Kretonne“  
Entwurf: Christian Dierig AG., Langenbielau



Abb. 1 Blick über Einfamilienhausgärten in Frankfurt a. Main

## Die Gestaltung kleiner Gärten. Von Gartengestalter Hans Beckstein, Frankfurt a. M.

Mit 5 Abbildungen aus Anlagen des Verfassers

Das Ziel jeder Gartengestaltung muß sein, aus dem Haus und dem anliegenden Gelände eine organische Verbindung zu schaffen, die Wohnraum und Garten zu einer harmonischen Einheit verschmilzt. Voraussetzung für dieses ist, daß Architekt und Gartengestalter die Arbeit des anderen achten und im gegenseitigen Einverständnis an die Gesamtlösung herangehen.

In großen Landhäusern und Villen mit genügendem freien Gelände lassen sich im allgemeinen bei guten Fachkenntnissen und Einfühlungsvermögen brauchbare und ansprechende Gartenbilder schaffen. Erhöhte Schwierigkeiten treten aber besonders für die Gartengestalter zutage, wenn der Raum um das Haus, der spätere Garten, nur geringes Flächenausmaß aufweist. Besonders dann, wenn die Grundstücke noch recht ungünstige Formen besitzen und im Verhältnis große Längen geringen Breiten gegenüberstehen, wird die wohnliche Ausgestaltung des Gartens viel Kopfzerbrechen ver-

ursachen. Ist nun der Hausbesitzer ein großer Gartenfreund, so dürfte in der Regel der Garten, um all die Wünsche in die Tat umzusetzen, um das Zehnfache größer sein. Es liegt jetzt am Gartengestalter, mit Geschick und Verständnis den Garten so auszugestalten, daß Baum und Strauch in geeigneten Arten und Sorten gewählt werden, den richtigen Luft- und Bodenraum erhalten und die Gesamtanlage einen künstlerischen Eindruck vermittelt. Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß dem technisch Notwendigen die richtige Beachtung geschenkt wird.

Da viele Menschen es sich aus finanziellen Gründen nicht leisten können, ein Einfamilienhaus, das von allen Seiten von Gartenland umgeben ist, zu kaufen oder zu erstellen, so sind, besonders in den letzten Jahren, um einen Ausgleich für diesen Mangel zu schaffen, in den meisten deutschen Großstädten Reihen-Einfamilienhäuser von Gesellschaften errichtet worden. Bei dieser Art von



Abb. 2. Eingang zu Einfamilienhäusern. Entwurf: Arch. Hans Beckstein, Frankfurt  
Vordach mit selbstklimmendem wildem Wein (*Ampelopsis Veitchii*) und Glycinen bepflanzt. Ein  
Staudenbeet mit Iris, Helenium, Rittersporn, Chrysanthemum und Sommerastern ist vorgelagert



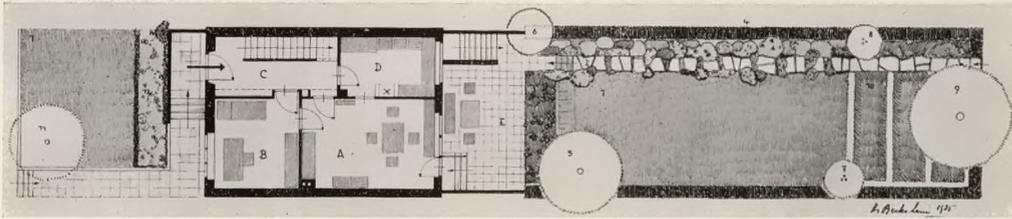


Abb. 3 Grundriß vom Erdgeschoß und Garten eines Reihen-Einfamilienhauses

A=Wohnzimmer, B=Arbeitszimmer, C=Flur, D=Küche, E=Sitzplatz, 1=Rasen, 2=Plattenweg und Staudenbeet, 3=Rosenbeet, 4=Hecke, 5=alter Apfelbaum, 6=Flieder, 7=Prunus Pissardii, 8=Parkrose, 9=Sauerkirsche, 10=Küchenkräuter, 11=Zierapfel, 12=Staudenbeet, 13=Wilder Wein, 14=Glycine

Einfamilienhäusern ist es schwer, eine Gestaltung zu treffen, die erstens die Gesamtanlage solcher Häusergruppen in ein ruhiges ansprechendes Grünbettet und weiterhin dem Gartenbesitzer ein angenehmes Gartenerleben bietet. Ein besonders heikles Kapitel ist die Abgrenzung zwischen den ein-

zelen Gärten. Verwendet man hohe Zäune oder Hecken, so erhalten die Gärten die Form eines engen langen Kastens, der eher einer Kegelbahn gleicht als einem Wohnraum und ein unangenehm beengendes Gefühl auftreten läßt. Die Kehrseite, überhaupt keine Abgrenzung zu schaffen, hat auch



Abb. 4 Einfamilienhausgarten (s. Grundriß dazu obenstehend)

Fußpfad aus hellen Schiefersteinen, mit Felsenstauden eingefäßt.  
Am Sitzplatz Rosenbeet mit Zwiebelgewächsen. Links alter Apfelbaum



Abb. 5 Vorgärten und Staudenbeet an Einfamilienhäusern

ihre Schattenseiten, denn jeder Gartenbesitzer legt doch seinen Garten, selbst wenn Vorschriften und Richtlinien ausgegeben wurden, nach seinem Gutdünken an. Eine solche Anlage bietet dann durch das Kunterbunt von Steinen, Wegen, Gerüsten und dergleichen für das Auge eine flimmernde Unruhe. Zu dem kommt noch, daß der eine oder andere Gartenbesitzer sich doch am Ende eine Einfriedigung aus Holz oder Eisen erstellt und sie dann meistens mit einer anderen Farbe als der Nachbar anstreicht. Nach meiner Erfahrung ist eine Einfriedigung mit einer Hecke aus Liguster oder Hainbuche, die in einer Höhe von etwa 1 m gehalten ist, noch das Vorteilhafteste, da hierbei doch ein geschlossener, aber nicht abgeschlossener Eindruck vermittelt wird. Die Hecken verdecken so, optisch gesehen, einen großen Teil der Gartenflächen der Nachbarn und trotzdem werden die größeren Bäume und Sträucher der Umgebung mit in das Gesamtbild einbezogen.

Bild 1 gibt uns eine derartige Anlage mit gleichhoch geschnittenen Hecken wieder, und wir sehen, daß eine Beeinträchtigung durch die vielen kleinen Gartenparzellen bildmäßig nicht eintritt. Einige Zierbäume beleben die Gesamtanlage, und die über

die Sitzplätze hinrankenden Schlingpflanzen (*Polygonum Auberti*), welche während des Sommers Sonnenschutz gewähren, lassen Haus und Garten innig verwachsen.

Nun zur Gestaltung der einzelnen Gärten selbst. In Abbildung 3 ist ein Grundriß eines  $4\frac{1}{2}$ -Zimmer-Einfamilienhauses mit Garten einer Frankfurter Großsiedlung gezeigt.

Vom Wohnzimmer im Erdgeschoß des Hauses (Abb. 4) erreicht man über drei Stufen einen mit Platten belegten Sitzplatz, der mit Schlingpflanzen berankt ist und während der Sommermonate einen angenehmen Aufenthalt gewährt. Besonders schön ist es dann, wenn, wie in diesem Falle, ein alter Baum in der Nähe erhalten blieb, der durch seinen malerischen Aufbau in wundervollem Kontrast zu den schmucklosen Wänden steht. Überhaupt sollte mehr denn je bei derartigen Anlagen auf die Erhaltung älterer Bäume Rücksicht genommen werden, besonders dann, wenn sich in großer Zahl Haus an Haus ohne jeden Zwischenraum aneinanderreihen. An den Sitzplatz schließt sich ein Beet mit Rosen an, auf dem im Frühjahr Zwiebelgewächse, wie Tulpen und Krokus, blühen. Vom Sitzplatz in den unteren Garten herein führt eine

schmale Treppe, an welcher niedere Felsenstauden gepflanzt sind, die auch den nach dem Wirtschaftsweg mit Platten hergestellten Fußpfad bekleiden. Ein eigenartiger Reiz geht von solcher Wegeführung aus, wenn mit Beginn des Frühjahrs die kleinen Stauden ihre Blüten entfalten.

Im Januar erscheinen schon die Sterne der Christrose, welche oft bis März in Blüte steht und im Halbschatten der Hecke prächtig gedeiht. Mit Beginn des Frühlings bedecken sich dann die graugrünen Blattpolster der Gänsekresse (*Arabis albidia*) mit weißen Blüten. Von dieser Art sind auch die gefüllt und rosa blühenden Sorten sehr dankbar. Vom April ab zeigt die Gemswurz ihre margueritenähnlichen Blumen, deren Gelb um diese Zeit den Garten beherrscht. Von jetzt ab erscheinen die Blüten zahlreicher, allen voran das Blaukissen (*Aubrietia*). Die niedrigen, etwa 10 cm hohen Polster mit graugrüner Belaubung verschwinden ganz unter der Fülle der Blüten. Am besten gedeihen sie in sonniger, nicht zu feuchter Lage. Einige dazwischen gestreute Zwergschwertlilien (*Iris pumila*) unterbrechen angenehm mit ihren schiffartigen Blättern diese büschelartig wachsenden Pflanzen. Sehr gut eignen sich auch diese Schwertlilien zur Einfassung von Rabatten und zur Bepflanzung trockener sonniger Böschungen. In den Farben Dunkelviolett, Himmelblau, Gelb, Weiß und deren Zwischentönen sind sie im Handel. Eine unserer wertvollsten und dankbarsten Frühlingsstauden sind die niedrigen Phloxe. Mit Beginn des Aprils bedecken sich die frischgrünen Polster mit zahllosen Sternblüten. Je nach der Sorte erreichen diese Pflanzen eine Höhe von 15—30 cm und sind in den Farben Hellblau, Schieferblau, Rosa und Karminrot zu empfehlen. Viel zu wenig finden in den meisten Gärten die Primeln Verwendung, obwohl sie mit zu unseren besten und dankbarsten Frühjahrsblühern gehören. Sie lieben kräftigen Boden und etwas schattigen Standort. Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, alle die brauchbaren Sorten dieser Art aufzuführen. Interessant und dekorativ sind die rosa- und gelbfarbigen Kugelprimeln und die zierlich und grazios gegliederten Etagenprimeln. Die gelben und orangefarbenen Blütenstände der letzteren bringen Farbe und Abwechslung in das Beet. Weiter sind zu nennen: Thymian, Veronika, Sedum- und Hauslaucharten, die mit ihren andersartigen Blättern und Blüten in gutem Kontrast zu den übrigen stehen. Auch soll man das Heer der Steinbrecharten mit ihren originellen

Blattbildungen und Blütenständen in das Staudenbeet aufnehmen. Bei geschickter Anordnung und guter Abwägung der Farben ist es uns ein Leichtes, vom Frühjahr bis zum Herbst einen derartigen Fußpfad mit etwas Blühendem zu schmücken. Die übrige Ausgestaltung ist aus dem in Abbildung 3 gezeigten Lageplan zu ersehen.

War bisher nur vom Garten hinter dem Hause, dem eigentlichen Vorgarten, die Rede, so soll in Kürze noch auf die Gestaltung des Vorgartens etwas eingegangen werden. Hier ist grundsätzlich die Aufteilung nach ganz anderen Gesichtspunkten vorzunehmen als dort. Einerseits gebieten uns schon die kleinen winzigen Parzellen, die den einzelnen Häusern vorgelagert sind, eine ruhige Aufteilung durchzuführen, da weiter durch die vielen Wege und Eingänge die Gesamtanlage in ihrem guten Aussehen von vorneherein leidet. Wenn es irgend möglich ist, soll man von der Erstellung einer Einfriedigung Abstand nehmen und, soweit es angängig ist, größere Hausgruppen zusammenhängend ausstatten. In der Abbildung 2 ist eine Vorgartenanlage gezeigt, die in der vorerwähnten Art und Weise an größeren Reihen-Einfamilienhäusern liegt. Eine breite Rasenfläche zieht der Straße entlang, die gegen das Haus von einer Staudenrabatte abgeschlossen ist. Der Hauseingang selbst ist mit einem selbstklimmenden wilden Wein (*Ampelopsis Veitchii*) berankt, der besonders auch durch seine im Herbst einsetzende rote Laubfärbung die lange Straßenfront wohlthuend unterbricht. Die das Vordach umrankenden Glycinen geben mit ihren blau-violetten traubenförmigen Blüten eine reizvolle Umrahmung. Wenn dann noch der Straßenzug regelmäßig von Zierbäumen flankiert ist, so erhalten derartige Wohnstraßen eine freundliche einladende Note. Man vermeide, in den Vorgärten allzu groß sich ausbreitende Zierbäume zu pflanzen, da hierbei die Belichtung der Wohnung vielfach beeinträchtigt wird. Nach meiner Erfahrung eignen sich sehr gut *Prunus Pissardii*, eine Zierpflaume, deren rosafarbene Blüten zeitig im Frühjahr erscheinen und später durch ein rotbraunes Laubwerk wirken.

Auch die gefüllt blühende Sauerkirsche (*Prunus cerasus semiplena*) ist in Halbstammform für Vorgartenbepflanzung zu empfehlen. Die weißen, dicht gefüllten, bis zu 4 cm großen Blumen erscheinen Ende April—Anfang Mai. Der Aufbau der Krone ist gedungen kugelig.



Aus dem Arbeitszimmer eines Jungesellen. Schreibtisch mit fahrbarem Schubladenteil

Entwurf von Ing.-Architektin Leonie Pilewski, Wien

## Behagen im Jungesellenheim

Wer hätte noch vor einem Jahrzehnt daran gedacht, daß die moderne Wohnkultur auch den Jungesellen und den Jungesellinnen zu einer behaglicheren, ästhetisch befriedigenderen Lebensführung verhelfen wird? Unverheiratete ohne Familienanschluß wohnten fast ausnahmslos „möbliert“. In der Regel zwischen öden vier Wänden, inmitten fremder, abgenutzter Möbel, verblichener Tapeten, abgewetzter Teppiche und trivialer Bilder. Noch schlechter als ledigen Männern erging es ledigen Frauen, die besseren möblierten Zimmer wurden „nur für Herren“ reserviert. Im Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat sich

der Typ der modernen, sicher durch das Leben schreitenden Jungesellin herausgebildet. Und im Zuge dieser Entwicklung zeigte es sich, daß auch die alleinstehende Frau wie der alleinstehende Mann berechtigten Anspruch auf ein Heim hat, das durch erdenklichste Bequemlichkeiten und Berücksichtigung persönlicher Neigungen die richtigen Heimgefühle erweckt.

Heime für Unverheiratete — dieses völlig neue Kapitel im Wohnwesen regt die Phantasie und Tüchtigkeit der Architekten an, die, das wird immer sichtbarer, sich um so mehr bestreben, ihre Auftraggeber zufriedenzustellen, je stärker Raum-



Wohn-, Arbeits- und Schlafzimmer einer Jungesellin. Entwurf: Ing.-Arch. Leonie Pilewski, Wien  
Oben: Sitzecke mit Sofabett. Unten: Schreibmaschinentisch mit angrenzender Schrankwand

enge bekämpft werden muß. Die beste Lösung zur Gestaltung kleiner Räume zu finden, ihr den Stempel des vollen Gelingens aufzudrücken, das spornt zu erfinderischem Denken an. Ja, es gibt Architekten, die sich für dieses Schaffen geradezu spezialisieren.

Zu diesen Raumkünstlern gehört die junge Ingenieur-Architektin Leonie Pilewski, die kürzlich wieder je eine Kleinwohnung für einen Junggesellen und eine Junggesellin erstehen ließ. Der Junggeselle haust in drei kleinen Räumen, zwischen einem Schlaf- und einem Eßzimmerchen liegt das etwas größere Arbeitszimmer. Originell verbindet ein einfacher, mit schwarzem Linoleum belegter, mit Schubladen versehener Tisch sich mit einem fahrbaren Schubladenteil. Hat der Herr des Hauses Lust, sich mit den darin befindlichen Schriften beim Ausruhen zu beschäftigen, dann rollt er diesen Teil zur Liegebank, oder er läßt ihn im Schlafzimmer verschwinden, wenn gesellige Zwecke — Geselligkeit im Junggesellenheim wird sehr geschätzt — eine freiere Raummitte erfordern. Das Büchergestell verbürgt durch kleine Glaszwischenwände die durch Ordnung und Übersichtlichkeit erfreuende Verwahrung von Zeitschriften. Die Deckplatte dieses Möbelstückes erschimmert, mit Linoleum belegt, in hellem Blau. Hellblau ist auch der Stoff auf der Liegebank, der auch die Rolle eines Reservebettes überantwortet wurde, hellblau die Einfassung der naturfarbigen Bastmatte an der Wand. Harmonisch verbindet sich dieser Heiterkeit versprühende Farbton mit dem Braun der einheitlich aus Birnholz mit Türen und Schubladenvorderteilen aus Nußholz angefertigten Möbel. In dieser Farbensinfonie flammt das Rauchtischchen durch einen Belag mit rotem Linoleum wie eine prickelnde Note auf.

Die Junggesellin muß sich mit einem Raum begnügen, der durch einen winzigen Vorraum, wo ein Geschirrschrank mit Kochplatte untergebracht wurde, und durch ein kleines Badezimmer ergänzt wird. Das Wohn-, Schlaf-, Arbeitszimmer muß überdies Platz zum Turnen bieten. Der Schreibmaschinentisch ist so angeordnet, daß beim Arbeiten Bücher und andere Behelfe mit einem Armaustrecken dem angrenzenden Bücherständer entnommen werden können, der seine Fortsetzung in niedrigen Kästen findet. Diese Schrankwand endet in einem dreiteiligen Kleiderkasten mit Mottenkammer, in die Ecke zwischen diesem Schrank und den niedrigen Schränken wurde ein Blumengestell eingebaut. An der gegenüberliegenden Wand der einladende Sitzplatz mit Sofabett, angebautem Querschränkchen, dem Nachtkästchendienste obliegen, und anstoßendem niedrigem Bücherschrank, dessen Glasschiebetüren wertvollere Bücher gegen Verstaubung schützen. Die Türen und Schubladenvorderteile der aus Okkume hergestellten Möbel sind schlicht mit Nußholz furniert worden. Naturfarbiges Eschenholz bildet das Material der freistehenden Möbel. Alle horizontalen Flächen zeigen weißen Gummibelag, der runde Eßtisch trägt eine beige Glasplatte, beim Schreibtisch wurde wieder die Verkleckung vorbedacht — von schwarzem Linoleum können Tintenspritzer leicht entfernt werden. Das Grün des Sofabettbezuges kontrastiert reizvoll mit dem Orange der Wand- und Fußmatte, grün und orange leuchten auch die Shantungkissen — eine Farbenverschmelzung, die den Raum trotz der strengen, gradlinigen Formung der Möbel leicht erscheinen läßt.

Ist es nicht die Atmosphäre des Behagens, die diese anspruchslosen Räume durchzieht?

Gisela Urban



Kinderspielecke in einem Eigenheimgarten, nach zwei Seiten von Bambuswänden umgeben

Gartenarchitekt Otto Valentien, Stuttgart



## Neue Stuhl-Entwürfe

von

Architekt Klaus Meyer-Kassel, Stuttgart

*Fot. Brügel & Schall, Stuttgart*



Leinenkragen für Sommerkleider. Entwürfe: M. Ruppin

*Fot. Becker & Maaß, Berlin*



Neuartige Handtaschen. Entwürfe: Hedi Metzke-Rovira, Stuttgart